

Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik

Online-Magazin des Interdisziplinären Zentrums für
Medienpädagogik und Medienforschung an der PH Ludwigsburg

Im Gespräch mit ...

Das Interview mit Susanne Krauß (Stabsstelle Digitalisierung in Lehre, Studium und Weiterbildung an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg) wurde bereits vor den Auswirkungen der Pandemie auf den universitären Lehrbetrieb geführt. Die flächendeckende Umstellung auf weitgehende Online-Lehre ist inzwischen zur ungeahnten Realität geworden.

Peter Imort: Frau Krauß, wir sitzen in Ihrem Büro der Stabsstelle Digitalisierung in Lehre, Studium und Weiterbildung an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Dieser Arbeitsplatz ist ja relativ neu für Sie?

Susanne Krauß: Ich arbeite seit Mitte Januar 2019 an der PH Ludwigsburg und bin eigentlich von Haus aus Fremdsprachendidaktikerin. Ich habe Amerikanistik, Medienwissenschaft und Deutsch als Fremdsprache studiert und bin beruflich die letzten fast 15 Jahre im Bereich Deutsch als Fremdsprache unterwegs gewesen. Seit meinem Studium habe ich versucht, die digitalen Medien mit der Fremdsprachendidaktik zu verbinden. Ich habe das immer weiter ausgebaut und sehr viel ausprobiert, insbesondere im Ausland. Ich habe versucht, beides, ich denke recht erfolgreich, zu kombinieren. Jetzt konzentriere ich mich voll und ganz auf den fächerübergreifenden Einsatz von Lehr-/Lerntechnologien.

Peter Imort: Was waren Ihre medienwissenschaftlichen Schwerpunkte in der Studienzeit?

Susanne Krauß: Studiert habe ich an der Universität Marburg, das Studium war sehr filmwissenschaftlich orientiert. Die praktische Medienarbeit habe ich mir parallel zum Studium angeeignet. Es gab damals eine Medienwerkstatt in Marburg, dort begann ich mit einem Praktikum und habe danach ehrenamtlich in Kinder- und Jugendprojekten weitergearbeitet.

Peter Imort: Deutsch als Fremdsprache war ein anderer Studienschwerpunkt. Wie hat sich die Verbindung zum digitalisierten Lehren und Lernen ergeben?

Susanne Krauß: Die Verbindung ist mir erst später so richtig klar geworden. In „Deutsch als Fremdsprache“ bin ich eher zufällig über Freunde reingerutscht. Ich habe dann gemerkt, dass mir das sehr liegt und dass ich es auch sehr genieße, die eigene Sprache, die Kultur auf eine ganz andere Art kennen zu lernen und zu vermitteln. Und ich denke einfach, im Rahmen meines Studiums waren Medien schon immer curricular verankert. Nicht unbedingt die digitalen, aber der gesamte fremdsprachendidaktische Bereich hat sich sehr früh darauf eingelassen, allein schon aufgrund der Tatsache, eine ortsunabhängige Struktur zu nutzen, so dass der Austausch auf eine ganz andere Art und Weise möglich wird. Zudem ist das notwendige Sprechen so auch außerhalb der Präsenzlehre möglich. Die Freiheiten, die mit digitalen Techniken für das Lehren und Lernen verbunden waren, haben mich zum Ausprobieren ermutigt.

Peter Imort: Sie arbeiten an der PH Ludwigsburg in der Stabsstelle für Digitalisierung in Lehre, Studium und Weiterbildung. Das hört sich umfangreich an ...

Susanne Krauß: Ja, das ist ein langer Titel und ich denke mal, man hat da ein bisschen versucht, den Begriff *E-Learning* herauszunehmen. Allerdings bezeichne ich meinen Tätigkeitsbereich immer noch

gern als „E-Learning“, auch weil ich glaube, dass das ein Begriff ist, mit dem alle im Hause etwas anfangen können. Der Begriff „Digitalisierung“ ist natürlich auch nicht ganz problemfrei, aber „Digitalisierung in Studium, Lehre und Weiterbildung“ versucht eben gerade auf den Bereich hinzuweisen, der mein Hauptaufgabengebiet ist, nämlich die didaktische Unterstützung in allem, was mit dem Einsatz von digitalen Technologien zu tun hat.

Peter Imort: Wo sehen Sie denn selbst die Unterschiede zwischen „Digitalisierung“ und „E-Learning“, wie sind die beiden Begriffe für Sie besetzt?

Susanne Krauß: Also E-Learning steht noch an meiner Tür, weil der offizielle Titel einfach zu lang ist, glaube ich (lacht). Ich versuche ein bisschen, mit den beiden Begriffen zu spielen. Ich persönlich habe mein eigenes Verständnis von meinem Aufgabenbereich, egal, ob es E-Learning oder Digitalisierung heißt. Für mich ist es die Unterstützung der Lehre und des Lernens, egal in welchem Bereich und wie umfangreich es ist. Das geht von „mal kurz etwas in einer Veranstaltung einbauen“ bis zu kompletten Online-Seminaren. Es betrifft die gesamte Bandbreite des Begriffsverständnisses. Einerseits kann man darunter das „reine“ E-Learning verstehen, also das Web-basierte Training, in dem es keine Präsenztreffen mehr gibt, wo alles online stattfindet. Andererseits ist es weicher gefasst und wenn man es mit „Blended-Learning“ kontrastiert, werden Unschärfen und Überschneidungen der Begriffe Präsenzlernen, Blended-Learning und E-Learning deutlich.

Vergleichbares existiert im Bereich der Digitalisierung, auch, weil „Digitalisierung“ zunehmend zum Schlagwort wird. Geht es darum, alles digital umzustellen oder darum, die digitalen Möglichkeiten zu nutzen, wo sie sinnvoll sind? Ich tendiere zu Letzterem, aber vielleicht assoziiert „Digitalisierung“ oft auch die digitale Bewerbung für ein Studium oder die digitale Verwaltung des Studienbetriebs. Ich denke, hier soll die Stellenbezeichnung „Digitalisierung in Lehre, Studium und Weiterbildung“ etwas klarstellen und etwas anzeigen, was eben nicht in meinen Arbeitsbereich fällt, aber natürlich trotzdem Auswirkungen darauf hat.

Peter Imort: Auf der einen Seite bedeutet „Digitalisierung“ etwas, was auf Apparate und Software zielt, auf der anderen Seite verändert Digitalisierung bestimmte Umgangsweisen. Inwiefern sind Sie für die handwerkliche und apparative Seite zuständig?

Susanne Krauß: Es geht mir schon um die Handhabung von digitalen Werkzeugen, weil das der erste Schritt ist. Dass daneben ein Diskurs stattfindet, der gesellschaftlich relevant ist und in dem sich Lernprozesse verändern, ist unumstritten.

Peter Imort: Können Sie anschaulich machen, was das in Ihrer täglichen Arbeit zum Beispiel bedeutet?

Susanne Krauß: Beide Punkte sind nie komplett voneinander losgelöst. Nehmen wir zum Beispiel die Aktivierung von Studierenden im Präsenzunterricht: Welche Möglichkeiten bieten sich mit analogen und welche mit digitalen Techniken? Welche Werkzeuge, welche Software gibt es? Dann ein weiterer Punkt: Wie bediene ich die Software, wie gehe ich damit um, was muss ich da beachten, aber auch: wie verändert sich dadurch die Lehre und das Lernen? In meinen Trainings ist das ein Aspekt, den ich die Teilnehmenden gern selbst erfahren lasse.

Peter Imort: Inwiefern ist die Lizenzierung als Kostenfaktor eine Hürde für die Anschaffung von wünschenswerter Lehr- und Lernsoftware in Ihren Trainings?

Susanne Krauß: Das hängt immer von der Software ab. In meinen Trainings versuche ich, Software zu nutzen, die komplett kostenfrei oder zumindest in einer kostenfreien Version erhältlich ist. Das trifft auch z. B. auf *Wooclap* zu. Das ist ein Freemium-Modell ohne volle Programm-Funktionalität, aber völlig praktikabel zum „reinschnuppern“. Andere Newcomer zum Beispiel wollen sich am Markt noch etablieren und geben die Volllizenz, damit wir testen können, wie es funktioniert.

Peter Imort: Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Medien- und Informationstechnologie (MIT)?

Susanne Krauß: Beispielsweise wird *Moodle* pädagogisch-didaktisch von mir betreut, die technische Seite verantwortet das MIT. Beide Bereiche sind jetzt – anders als bei meinen Vorgängerinnen – getrennt. Pädagogisch-didaktische Unterstützung und Beratung liegen bei mir, die technische Pflege, die Updates, das ganze Campusmanagement beim MIT.

Peter Imort: Was sind Ihre konzeptionellen Vorstellungen von der Digitalisierung der Lehre bzw. von E-Learning im Hochschulbereich?

Susanne Krauß: Nur „die eine“ E-Learning-Konzeption besteht für mich nicht und es ist nur schwer vorstellbar, dass eine solche existiert. Ich sehe den konzeptionellen Entwicklungsprozess immer abhängig von den individuellen Zielen der Lehrperson, außerdem natürlich immer angepasst an die jeweilige Zielgruppe, an die Inhalte, an die Rahmenbedingungen, also an das, was die zeitlichen und infrastrukturellen Ressourcen betrifft. Es ist ein dynamischer Prozess, in dem man dann immer auch ein bisschen schaut, was passt. Das einzige, was ich bis auf Weiteres ausschließe, ist, dass wir über reine Online-Kurse über die komplette Bandbreite sprechen. Es ist eine *Präsenz*-Hochschule und ein zusätzlicher Punkt ist, dass noch manche Ängste und Befürchtungen bestehen, dass durch die digitale Technik die Präsenzlehre verdrängt wird. Mein Anspruch ist, hier entgegenzuwirken und stattdessen zu fragen, welche digitalen Möglichkeiten es für konkrete Inhalte und Ziele gibt, die auf verschiedenen Ebenen eine Bereicherung und Erleichterung darstellen können. Manchmal ist auch zielführend, nur ein anderes Medium bereitzustellen, um den verschiedenen Lernenden, Lerntypen und Herangehensweisen gerechter zu werden.

Peter Imort: Welche Studienbereiche eignen sich aus Ihrer Sicht besonders für weitgehende Anteile an Online-Lehre und -Lernen?

Susanne Krauß: Ich bin noch dabei, mir einen Überblick zu verschaffen. Es ist wohl gerade auch der Weiterbildungsbereich, z. B. hier vor Ort in den Studiengängen *Bildungsmanagement* und *International Education Management* (INEMA), der nicht nur in Präsenz stattfinden kann, gerade auch wenn sie berufsbegleitend angeboten werden. Das sind dann Gegebenheiten und Rahmenbedingungen, die mehr Online-Anteile sinnvoll und auch nötig machen.

Ich denke, reine Online-Lehre ist erfolgreich machbar, aber abhängig vom Bereich, über den wir sprechen. Wenn wir über das traditionelle Studium sprechen, ist sie noch selten. Aber wenn es, wie eben angesprochen, um Weiterbildung geht: Firmen machen das überwiegend. Es sind die gleichen Lernprozesse, aber die Einstellung ist eine andere. Die Erwartungen und die Ausgangsvoraussetzungen sind andere. Wenn sowohl Lehrende als auch Lernende wissen, was sich dadurch ändert und bereit sind, sich darauf einzulassen, dann kann sie ähnlich erfolgreich wie die Präsenzlehre sein. Aber sie ist noch nicht so verbreitet, und es braucht noch Zeit, sich daran zu gewöhnen und Methoden und Formen auszuprobieren.

Peter Imort: Es hängt, wie Sie sagten, unter anderem auch davon ab, was die Hochschule intendiert. Wie Online-Lehre ausgestaltet werden soll, auch welches Verständnis und welche Erwartungen Studierende im Studium mitbringen.

Susanne Krauß: Betrachten wir die große Gruppe der Lehramtsstudierenden: Wenn sich unsere Lehramtsstudierenden später in der Schule in erster Linie in Präsenz sehen, dann ist auch nachvollziehbar, dass manche etwas vorsichtiger sind, was Online-Lehre und -Lernen betrifft. Wenn aber nach und nach Schulen die Ausstattung bekommen, um zum Beispiel eine Methode wie *Flipped Classroom* anzuwenden, wird auch Lehrerbildung darauf reagieren, was wir als Dozierende an die Studierenden und dann an die Schülerinnen und Schüler weitergeben. Wenn beim „umgedrehten Unterricht“ die Lerninhalte zu Hause von den Lernenden erarbeitet werden und die Anwendung im Unterricht geschieht, ist damit auch die Erfahrung von Präsenz verbunden. Die Lehrperson ist noch immer, auch physisch, präsent, aber es gibt auch online eine Präsenz, die unterstützend wirksam ist, gerade auch bezogen auf Formen des selbstgesteuerten Lernens.

Peter Imort: Eine zentrale Lehr-/Lernplattform ist Moodle, die auch hier im Hause genutzt wird. Wenn Sie die Breite der Studiengänge sehen, könnten Sie sagen, für welche Anwendungen sich Moodle als interaktives Medium besonders eignet? Ich vermute, die meisten Kolleginnen und Kollegen nutzen es bislang, um Materialien zu hinterlegen und Benachrichtigungen zu versenden?

Susanne Krauß: Das ist auch die erste Stufe, die Dokumentation von Lehrmaterial oder das digitale Einholen von Hausarbeiten, das sind wichtige Elemente. Die interaktive Ebene, das ist die nächste Stufe. Und da gibt es nichts, was für alle gleich geeignet ist. Vielmehr hängt es wirklich davon ab, was macht man. Gibt es möglicherweise den Punkt, an dem man sagt, man möchte etwas anders machen, oder: ich habe gemerkt, die Studierenden sind nicht ganz so aktiv wie ich es mir wünsche, gibt's da noch etwas anderes?

Peter Imort: Ist Moodle geeignet, eine niedrighschwellige Kommunikationsstruktur herzustellen, die ohne viel Expertenwissen nutzbar ist?

Susanne Krauß: Technisch gesehen ist es keine Frage, dass Moodle eine große Palette an interaktiven Möglichkeiten bietet, es gibt dafür eine große Zahl an Plug-Ins. Der Punkt ist, ob man das Ganze synchron oder asynchron möchte: Asynchron ist sehr viel möglich, und synchron stellt sich die Frage, welchen Mehrwert es hat. Nehmen wir beispielsweise die Chatfunktion in Moodle oder das „virtuelle Klassenzimmer“ in Adobe Connect. Zu überlegen ist, wofür es genutzt wird. Möglicherweise ist das intendierte Ziel im Präsenzunterricht sehr viel einfacher zu erreichen. Dann ist das auch der bessere Ort. Wenn ein physisches Treffen allerdings nicht möglich ist, dann ist der Chat oder das virtuelle Klassenzimmer die erste Wahl, um sich so auszutauschen, als ob alle in einem Raum sitzen würden. Zwar ist Distanz durch die fehlende Körpersprache, Mimik etc. selbst mit Kamera immer noch mal eine andere, aber mit digitaler Technologie kann man die Ortsproblematik gut überbrücken.

Peter Imort: Wird Moodle Ihrem Eindruck nach von den Kolleginnen und Kollegen gut akzeptiert und ist es ein Tool, das durchgängig genutzt wird?

Susanne Krauß: Ich denke schon. Ich habe Mitte des Jahres 2019 eine Mitarbeiterumfrage gestartet, um einen Eindruck zu bekommen, wie und was bereits genutzt wird und wo noch Weiterbildungs- und Schulungsbedarfe bestehen. Demnach nutzen ca. 96% der Lehrkräfte Moodle. Ich würde sagen, es gibt mit Sicherheit Bereiche, wo eine Nutzung eher nicht sinnvoll ist, das muss man immer auch kritisch sehen. Aber gerade um Materialien für die Vor- und Nacharbeit zur Verfügung zu stellen, nutzen Moodle die allermeisten.

Peter Imort: Wenn Sie nach vorne schauen, wie sieht dann die digitale Lehre an der Hochschule in fünf Jahren aus?

Susanne Krauß: Ich würde mir wünschen, dass dann infrastrukturell vieles erheblich einfacher möglich sein wird. Eine ausgebaute Infrastruktur ist eine zentrale Voraussetzung, an Schulen wie an Hochschulen. Wenn die Infrastruktur da ist, kann man noch einmal sehr viel mehr bewegen.

Was mir nicht erst in fünf Jahren, sondern hoffentlich etwas eher vorschwebt, ist beispielsweise eine Plattform von bewährten Tools und Praktiken, die dann allen zur Verfügung steht. Es gibt schon jetzt sehr viel verstreutes Wissen im Bereich digitaler Lehre und ich denke, vieles davon sollte zusammengeführt werden, weil es nicht allen bekannt ist. In Planung ist, über einen Moodle-Kurs eine Datenbank mit Lehr-/Lernsoftware anzulegen. Gegenwärtig existiert die Datenbank-Struktur und im nächsten Schritt werden die Tools, die ich in den letzten Jahren gesammelt habe und empfehlen kann, dort eingepflegt. Es soll insofern eine offene Datenbank werden, als dass andere beitragen können und sagen, ich kenne noch etwas anderes oder dieses und jenes ist im Moment in Arbeit.

Außerdem wünsche ich mir ein abgestuftes Verständnis von E-Learning: Es muss nicht immer die ganze, semesterlange Veranstaltung sein. Nein, es kann auch nur eine oder einen Teil einer Seminar-sitzung betreffen. E-Learning zielt auf passgenaue, differenzierende digitale Formen des Lehrens und des Lernens. Meine Aufgabe ist es, dafür zu sensibilisieren und das Interesse zu wecken, Angebote zu machen und den kollaborativen Austausch zu fördern.

Peter Imort: Frau Krauß, ich danke Ihnen für dieses Gespräch und wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg mit Ihrer Arbeit.

